

Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermsdorf, Bernsdorf, Wästenbrand, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Erlbach, Röseldorf, Lugau, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf zc.

Der „Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich abends mit dem Datum des folgenden Tages. Vierteljährlicher Bezugspreis bei freier Lieferung ins Haus Mk. 1.50, bei Abholung in den Geschäftsstellen Mk. 1.25, durch die Post bezogen (außer Bestellgeld) Mk. 1.50. Einzelne Nummern 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Geschäfts- und Ausgabestellen, die Austräger, sowie sämtliche Kaiserl. Postanstalten und die Landbriefträger entgegen. Lage erhalten die Abonnenten jeden Sonntag das „Illustrierte Sonntagsblatt“. — Anzeigengebühr für die 6spaltige Korpuszeile oder deren Raum 12 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; im Reklameteil die Zeile 30 Pfg. Die 2spaltige Zeile im amtlichen Teil 50 Pfg. Anzeigenannahme für die am Abend erscheinende Nummer bis vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen werden am Abend vorher erbeten. Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt, jedoch nur bei alsbaldiger Zahlung. Die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird möglichst berücksichtigt, eine Garantie jedoch nicht übernommen. — Für Rückgabe unverlangt eingesandter Manuskripte macht sich die Redaktion nicht verbindlich.

Nr. 282.

Fernsprecher Nr. 151.

Freitag, den 5. Dezember 1913.

Geschäftsstelle Bahnhofstraße 3.

40. Jahrgang

Freibank Hohenstein-Ernstthal.

Gekochtes Rindfleisch, Pfund 40 Pfg. u. gekochtes Schweinefleisch, Pfund 45 Pfg.

Kirchenvorstandswahl.

Die für die Kirchenvorstandsergänzungswahl aufgestellte Wählerliste liegt von Mittwoch, den 3. Dezember 1913, ab 14 Tage lang zu jedermanns Einsicht während der Geschäftsstunden in der Pfarramtsschreibstube öffentlich aus. Etwaige Einwendungen gegen diese Liste sind zur Vermeidung des Ausschlusses während der Auslegungssfrist schriftlich beim Kirchenvorstande anzubringen. Oberlungwitz, den 2. Dezember 1913. Der Kirchenvorstand.

Deutscher Reichstag.

181. Sitzung vom 3. Dezember.

Haus und Tribünen sind voll besetzt. Auf der Tagesordnung stehen die Interpellationen der Volkspartei, der Sozialdemokraten und der Elsässer über die

Vorgänge in Zabern.

Nachdem sich der Reichskanzler auf Befragen des Präsidenten zur sofortigen Beantwortung der Interpellationen bereit erklärt hat, begründet die volksparteiliche Interpellation der Vertreter von Zabern.

Abg. Köfer (Vpt.): Wir wünschen von unserer Interpellation, die reichlich spät zur Verhandlung kommt, daß ähnliche Dinge, wie sie jetzt in unserem Lande passieren, in Zukunft von ihm ferngehalten werden. Wir steen im Elsaß auf einem Trümmerfeld der Hoffnungen für die weitere Entwicklung unseres Landes. Die Militärbehörden haben ihre Legen Unrecht noch nicht wieder gut gemacht. Weiter hat sich die Ohnmacht der Zivilbehörden ergeben, die wegen der unvollkommenen Verfassung des Elsaß und dessen Abhängigkeit von Berlin außerstande waren, das Land vor derartigen Mißgriffen zu schützen. Der ganze Vorgang erinnert an den Ausbruch jenes früheren Abgeordneten, der von einem Leutnant und zehn Mann den Reichstag auseinander jagen lassen wollte. (Sehr richtig! links, lärm rechts.) Der Vorgang und seine Folgeerscheinungen sind eines Kuratorkates unwürdig. Aus allen Kreisen der elsäß-lothringischen Bevölkerung, von Einheimischen wie Ausländern, sind Proteste eingelaufen. Das Recht ist durch die Errichtung einer militärischen Willkürherrschaft mit Füßen getreten. Es wäre im Anfang leicht gewesen, durch geringes Entgegenkommen die ganze Affäre aus der Welt zu schaffen. Als die Nachricht von der Geldprämie zum ersten Male in der Zeitung stand, mußten sich die Elsäß-Lothringer verlezt fühlen. Man weiß genau, daß es in gewissen altheimischen Kreisen Mode ist, die Elsäß-Lothringer als solche mit dem Worte „Wades“ zu bezeichnen. Das war auch dem Leutnant v. Forstner bekannt, denn im 99. Regiment besteht seit 1903 der Befehl, der den Ausdruck Wades als beleidigend bezeichnet, und der in den späteren Jahren bei jedem Löhnungsappell, also monatlich dreimal, verlesen wurde. Der Regimentsbefehl wurde allen in das Regiment eintretenden Offizieren vorgelegt und trägt auch den Vermerk „Zur Kenntnis genommen v. Forstner.“ Trotzdem hat der Leutnant seine Rekruten täglich mit dem Worte Wades traktiert. Leute mußten ihm sogar die Meldung machen: „Ich bin ein Wades.“ (Pfiu-Pfiu.) Dieser unerhörte Mißbrauch der Dienstgewalt, diese Herabwürdigung der militärischen Disziplin macht die Aufregung im Lande erklärlich, sodas die Militärbehörde die Pflicht gehabt hätte, zu berücksichtigen. Es zeigte sich hier aber die ganze

Willkürherrschaft dieser Herren, die in der Erklärung des Kriegsministers zum Ausdruck kam, er sei vier Jahre in den Reichslanden tätig gewesen, ohne das Wort Wades gehört zu haben. Das zeigt, wie fremd die Herren im Elsaß sind und wie wenig sie dort lernen. Viel zu spät wurde die abgeschwächte Formel gefunden, daß Leutnant v. Forstner die Bedeutung des Wortes Wades nicht kannte und damit nur Kadaverbrüder gemeint hatte. Es leben viele Offiziere in Zabern im besten Einvernehmen mit der Bürgererschaft. An dieser ganzen Affäre sind nur der Oberst Reutter und vier seiner jüngsten Offiziere beteiligt. Ein früherer Oberst des Regiments erklärte, die Bevölkerung müßte nach ihrer Eigenart genommen werden, er bezeichnete die Erregung in Zabern als begrifflich und das Deutschland schwer schädigend. Schon am Sonnabend, dem 8. November, machten die jungen Leutnants provozierende Spaziergänge durch die aufgeregte Volksmenge. Das sind die Provokationen, über die der Gemeinderat an den Statthalter, den Reichskanzler, den Reichstag und den Kriegsminister telegraphierte. Am Sonntag war Leutnant v. Forstner Offizier vom Dienst und befam auf den Straßen zu seiner Bedeckung eine Patrouille mit geladenen Gewehren. Es ist erklärlich, daß ihm an diesem Tage einige Bemerkungen nachgerufen wurden. Am Nachmittag wurden alle Offiziere und Mannschaften in die Kaserne beordert, nur die vier Leutnants, die am Tage vorher die Reibungen hervorgerufen, blieben auf der Straße. Damals konnte man noch alles gutmachen, aber man wollte nicht. Die jungen Herren gingen mit geladener Säbel und mit einer großen Dogge durch die Straßen, als wenn sie nur einen Anlaß suchten. (Hört, hört! links.) Dann kam die Demission des Oberst v. Reutter, und alles amete auf; aber nach zwei Tagen war er schon wieder da. Das konnte nicht beruhigen. Die überwiegende Mehrheit der elsäß-lothringischen Bevölkerung fühlt deutsch, hält es aber nicht für unbedingt nötig, daß ewig ein Gegenpaß zwischen Deutschland und Frankreich besteht, und begrüßt alles, was zur Annäherung führen kann. (Beifall.) Nach weiteren Darlegungen verliest Redner eine Protestresolution der Bürgermeister aller elsäß-lothringischen Mittelstädte und schließt mit der Erklärung: In dem freihellen Elsaß-Lothringen ist keine Politik der starken Hand am Platze, sondern eine Politik des Rechts und der Gerechtigkeit. Beiseitigen Sie die wahren Ursachen der Meinungsverschiedenheit, dann wird Ruhe und Frieden werden. (Beifall.)

Abg. Beirotes (Soz.): Wir hoffen, daß durch die Besprechung der vorliegenden Interpellationen wenigstens die Affäre der Willkür, des säkularisierenden Militarismus in den Reichslanden aufhören und wieder gerechte Zustände eintreten werden. Um ein nationallistisches Komplott handelt es sich nicht. Das

reichslandische Volk liebt aber ein System nicht, das Wüten zeitigt, wie die Geschichte mit dem Hauptmann von Köpenick und die Alarmierung eines ganzen Armeekorps ohne Grund. Zabern ist die deutschfreundlichste Stadt in ganz Elsaß-Lothringen und hat ihre Deutschfreundlichkeit schon unter französischer Herrschaft befundet. Werden unsere Söhne Soldaten, daß sie im eigenen Hause beschimpft werden können, zahlen wir darum Steuern, um uns blaue Bohnen in den Leib jagen zu lassen? Redner nennt die Auslobung von 10 Mark durch den Leutnant v. Forstner eine Prämie auf den Totschlag. Das Militär hat der Zivilbehörde die Polizeigewalt genommen und sie sich angeeignet. Das ist ein Bild für den Simplicissimus: Wenn der Leutnant von Forstner Zursue, wie Bettbeschmutzer, von Fortbildungsschülern erhielt und ihm Dinge passierten, die er selbst in der Instruktionstunde sagte, nur daß sie sich auf die französische Fahne bezogen, so gibt es kein Gesetz, das ihm das Recht verleiht, den Belagerungszustand mit Flinten und Bajonetts zu verhängen. In Zabern herrscht die Säbeldiktatur. Als die Militärbehörde so eingriff, beging sie Hochverrat. Es herrscht Anarchie innerhalb dieses Reiches der Ordnung. Es ist fonderbar, daß ein Mann, der vier Jahre lang im Elsaß nichts gelernt hat, zum Kriegsminister gemacht wird. (Präsident kämpft unterbricht den Redner, als dieser bemerkt, schnodderige Nebenarten eines jungen Burshen liegen sich nicht durch das Dienstgeheimnis und den Hakenneid decken.) Die Hauptschuld trägt neben dem Kriegsminister der kommandierende General v. Deimling, der Feldherr im Veretrolande. Diesen Typus einer übermütigen Soldateska mußte man ausgerechnet in die Reichslande schicken. Damit die Jubilatur des Säbels nicht weiter herrscht, muß der Reichskanzler scharf zugreifen. Unter allen Umständen muß Genugtuung für die Schmach gewährt werden, die dem elsfässischen Volke zugefügt wurde. Redner wird von der Rechten häufig unterbrochen, namentlich, als er sich in heftigen Angriffen gegen den Reichskanzler und den Kriegsminister ergeht. Er verlangt weiter die Vernehmung des Regiments aus Zabern und strengste Bestrafung der Schuldigen. Unter Anlehnung an den Ausspruch des Kaisers: „Civis germanus sum“ beweist er, daß die elsäß-lothringische Bevölkerung Veranlassung habe, dieses stolze Wort für sich in Anspruch zu nehmen. Die Ausrufung, daß Deutschland hinter Venezuela und Mexiko marschiere, wenn der Reichskanzler nicht energisch eingreift, bringt ihm einen Ordnungsruf des Präsidenten ein, der darin eine bedingte Beleidigung des Kanzlers und des deutschen Volkes erblickt. Redner erklärt, er wolle das deutsche Volk nicht beleidigen, sondern vor Beleidigungen schützen, und fordert den Reichskanzler auf, die Hochverräter geühernd zu bestrafen und dem elsfässischen Volke Genugtuung zu gewähren.

Abg. Gaus (Els.): In dem herrlichen Vogesenstädtchen hat man wider Gesetz und Recht die Militärdiktatur erklärt, würdige Bürger verhaftet, Frauen und Kinder mißhandelt und sich gebärdet wie eine wilde Horde. Der Oberst des Regiments war der Anführer, und der kommandierende General v. Deimling hat ihm gedekt. Die einzige Entschuldigung des Kriegsministers war die Jugend des Leutnants v. Forstner, dem Einsicht, Ruhe und Selbstzucht völlig fremd sind. Als der damalige Oberst v. Deimling 1906 hter sprach, sagte von ihm der Abg. Müller-Meinungen, so spreche die Soldateska. Inzwischen hat von

Deimling nichts gelernt und nichts vergessen. In die Begleitung Forstners gehören nicht Soldaten, sondern eine Armee zum Trockenlegen. Ein Leutnant, der in Oldenburg die Rekruten Oldenburger Oshen genannt hatte, mußte seinerzeit sofort seinen Abschied nehmen. Redner schließt, wir hoffen, es gibt noch Richter in Deutschland.

Reichskanzler von Bethmann-Hollweg.

Nach den Ermittlungen stellen sich die Vorgänge wie folgt: Der Leutnant v. Forstner gab in einer Instruktionstunde einem Rekruten Anweisung, wie er sich verhalten solle, wenn er angegriffen werde und setzte dabei für den Eintritt einer bestimmten Eventualität eine Geldprämie aus, die der gleichfalls anwesende Unteroffizier noch erhöhe. Die Aussetzung der Geldprämie war selbstverständlich eine Ungehörigkeit. Bei dieser Gelegenheit hat der Leutnant denjenigen, der sich an dem Rekruten vergreifen sollte, einen Wades genannt, und überdies die Rekruten vor dem Eintritt in die Fremdenlegion gewarnt. Dabei hat er bezüglich des Dienstes in der Fremdenlegion einen ungehörigen Ausdruck gebraucht. Die Meldung, daß er dabei die französische Fahne beschimpft habe, ist nach der Untersuchung unrichtig. Da diesem Ergebnis von gewisser Seite widersprochen wurde, ist aber die Untersuchung wieder aufgenommen worden. Sie ist noch nicht abgeschlossen. Beleidigungen einer Armee, mit der wir vor 40 Jahren in ehrenvoller Weise die Waffen gefreugt haben, würden selbstverständlich in der deutschen Armee nicht geduldet werden (Lebhafte Zustimmung.) Endlich hat der Leutnant in der Instruktionstunde dreimal Elsässer als Wades tituliert, und ein Rekrut hat sich auf Befehl des Unteroffiziers beim Offizier melden müssen mit der Bemerkung: Ich bin ein Wades. (Hört, hört!) Der Offizier ist reifiziert und bestraft worden, ebenso der Unteroffizier. (Zuruf: Aber wie!) Die Vorgänge in der Instruktionstunde sind von beteiligten Militärpersonen in die Öffentlichkeit getragen worden, und zwar rücksichtlich der Fremdenlegion durch ein unterzeichnetes Schriftstück an die Presse. Wegen dieses mit der militärischen Disziplin absolut unvereinbaren Vorgehens sehen die Schuldigen ihrer Bestrafung entgegen. (Zustimmung rechts.) Die geschilderten Vorgänge waren die Quelle aller folgenden. Auch ich will nichts beschönigen oder verheimlichen. Aber was lag denn bei den ersten Vorgängen vor? Ungehörigkeiten eines jungen Offiziers, unerfreulich, aber nicht weltbewegend. Damit steht die spätere Entwicklung in keinem Verhältnis. (Zustimmung.) Bezeichnend ist, daß der Pariser „Matin“ unter den ersten war, der die Sache in seinem Sinne verwertete. Durch Artikel in der Vola-Presse ist dann die Erregung weiter geschürt worden. Man hat vor einem gewollten öffentlichen Affront der Bevölkerung gesprochen. Davon kann keine Rede sein. Aber schließlich, das Wort Wades ist gefallen. Der Ausdruck wird bald gebraucht zur Bezeichnung eines Herumtreibers, bald als Epithema für den Elsässer. (Zurufe der Elsässer: Niemals!) Das hat mir Herr v. Caffer gesagt. (Lachen der Els.) Der Elsässer soll das Wort selbst in gutmütigem Sinne seinen Landsleuten gegenüber gebrauchen. Verleend wird es erst im Munde eines Nichtelsässers. Ich erwarte mit dem Kriegsminister, daß das Wort nach den jetzigen Erfahrungen nicht mehr vorkommt. (Beifall.) Aber die Elsässer sollten doch nicht empfindlicher sein als andere. Der Elsässer nennt den Deutschen mit Vorliebe einen Schwaben. (Abg. Ledebour, Soz.: In einer so

Osram

Nur auf ein Wort
müssen Sie beim Einkauf achten: „Osram“ muß auf der Lampe stehen. Dann — nur dann ist sie echt!
Überall erhältlich. — Auergesellschaft, Berlin O. 17

